

Citation style

Schmid, Wolfgang: review of: Manuela Beer / Iris Metje / Karen Straub / Saskia Werth / Moritz Woelk (eds.), Die Heiligen Drei Könige. Mythos, Kunst und Kult. Katalog zur Ausstellung im Museum Schnütgen, Köln, 25. Oktober 2014–25. Januar 2015, München: Hirmer, 2015, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017), p. 291-298, DOI: 10.15463/rec.reg.934533167

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Repräsentation des Mittelalters. Zu hoffen bleibt, dass der Band nicht nur möglichst bald Untersuchungen zu diesen und anderen Themen der Reeser Stadtgeschichte anstößt, sondern auch Nachahmer findet, um die Urkunden der benachbarten Städte – sofern noch nicht geschehen³ – in ähnlichem Umfang und ähnlicher Qualität der Forschung für vergleichende Studien zugänglich zu machen.

Bochum

Jens Lieven

³ So etwa: Emmericher Urkundenbuch 828 bis 1355 (Emmericher Forschungen 18), bearb. von Ulrike Spengler-Reffgen, Emmerich 1999.

LEONIE BECKS, MATTHIAS DEML, KLAUS HARDERING (Hg.): Caspar, Melchior, Balthasar. 850 Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom. Ausstellung in der Hubertuskapelle und in der Schatzkammer des Kölner Domes. 19. Juli 2014 bis 25. Januar 2015, Köln: Verlag Kölner Dom 2014, 240 S., zahlr. Ill. ISBN: 978-3-922442-84-4.

MANUELA BEER, IRIS METJE, KAREN STRAUB, SASKIA WERTH, MORITZ WOELK (Hg.): Die Heiligen Drei Könige: Mythos, Kunst und Kult. Katalog zur Ausstellung im Museum Schnütgen, Köln. 25. Oktober 2014–25. Januar 2015, München: Hirmer 2014, 335 S., zahlr. Ill. ISBN: 978-3-7774-2268-8.

HEINZ FINGER, WERNER WESSEL (Hg.): Die Heiligen Drei Könige. Die Translation ihrer Gebeine 1164 und ihre Verehrung in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln zum 850jährigen Anniversarium der Translation der Dreikönigsreliquien 2014 (23. Juli 2014 bis 18. März 2015) (Libelli Rhenani 53), Köln: Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek 2014, 386 S., zahlr. Ill. ISBN: 978-3-939160-51-9.

HEINZ FINGER (Hg.): Reliquientranslation und Heiligenverehrung. Symposium zum 850jährigen Anniversarium der Dreikönigstranslation 1164. 24. Oktober 2014 (Libelli Rhenani 60), Köln: Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek 2015, 255 S., zahlr. Ill. ISBN: 978-3-939160-63-2.

Ausstellungen zur Geschichte und Verehrung der Heiligen Drei Könige können in Köln auf eine lange und fruchtbare Tradition zurückblicken. Erinnert sei an die Präsentation ‚Achthundert Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige in Köln‘ von 1965 oder an die ohne Jubiläumsanlass veranstaltete Schau ‚Die Heiligen Drei Könige – Darstellung und Verehrung‘ von 1983, beide mit voluminösen Katalogen, in denen zahlreiche Autoren ihre Forschungsergebnisse zusammentrugen. Zum 850. Jubiläum der Translatio der Dreikönige von Mailand nach Köln gab es in der Rheinstadt gleich drei Ausstellungen, deren Kataloge hier zu besprechen sind. – Der Vollständigkeit halber sei angefügt, dass außerdem das Historische Archiv unter dem Titel ‚Dreikönigsstadt Köln?‘ die Wirkungsgeschichte präsentierte.

In der Schatzkammer des Domes wurde die kleine, aber feine Ausstellung ‚Caspar, Melchior, Balthasar, 850 Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom‘ gezeigt, die sich freilich – zum Glück – nicht allzu streng an ihren thematischen Rahmen hielt. Ausstellung und Katalog sind in drei Sektionen gegliedert, von denen sich die ersten beiden mit den Orten der Dreikönigsverehrung im Dom befassen und Dreikönigsdarstellungen aus dem Dombauarchiv zeigen, wogegen die dritte in der eigentlichen Schatzkammer dem Dreikönigsschrein und der Goldschmiedekunst des frühen 13. Jahrhunderts gewidmet ist.

Der Katalog vereint neben den Beschreibungen der Exponate eine Reihe von einführenden Essays, die mit gelegentlich überreichen Anmerkungen (S. 25ff.) versehen sind. Den Prolog bildet ein konziser Beitrag von Joachim Oepen über die Translatio, gefolgt von Werner Schäfer mit einem kennt-

nisreichen Aufsatz über Anrührzettel und Pilgerzeichen, der ein anschauliches Schlaglicht auf den Alltag der Dreikönigsverehrung bis ins letzte Jahrhundert wirft¹.

Die erste Sektion eröffnen Aufsätze von Ulrich Back über die Reliquien der Magier im alten und von Matthias Deml über die Aufstellungsorte im neuen Dom. 25 Katalognummern präsentieren die Ansichten und Reste des mittelalterlichen Gehäuses, das barocke Dreikönigsmausoleum und – warum eigentlich hier? – eine Vielzahl von Pilgerzeichen und Anrührzetteln. Die zweite Sektion, eröffnet durch eine Einführung von Klaus Hardering zur Dreikönigssammlung des Dombauarchivs, gibt in 74 Katalognummern einen weitgespannten Überblick über die Dreikönigsverehrung, wobei Exponate aus dem 20. Jahrhundert einen erfreulich breiten Raum einnehmen, etwa ein Werbeplakat der Brauerei Früh von 2013; auch Stiche von Dürer und Schongauer sind vertreten.

Die dritte Sektion ist dem Schrein der Heiligen Drei Könige gewidmet, den man leider nicht in der Ausstellung zeigen konnte. Leonie Becks liefert eine ausführliche Einführung auch zum Kontext der rheinischen Goldschmiedekunst. Ausgestellt war die abnehmbare Trapezplatte vom Dreikönigsschrein, die man hier aus der Nähe und im Detail studieren konnte. Über die Frage, ob diese Platte nur für hochrangige Besucher abgenommen wurde, um ihnen einen Blick auf die gekrönten Schädel der Magier zu gestatten, oder auch für einfache Gläubige (S. 179, 187), wird man streiten können. Eine besondere Attraktion der Ausstellung war der aus dem 3. Jahrhundert stammende, dann an der Trapezplatte angebrachte und 1574 geraubte Ptolomäer-Kameo, der sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet. Leider stand das kostbare Stück nur für vier Monate zur Verfügung, während die Ausstellung sechs Monate dauerte.

Besonders faszinierend war die Gegenüberstellung der beiden um 1220 (über die Datierung kann man streiten) in Trier entstandenen Staurotheken von St. Matthias und St. Liutwinus in Mettlach. Die phantastische Lichttechnik in der Domschatzkammer ließ zahlreiche Details in einem neuen Licht erscheinen, machte viele Gemeinsamkeiten, aber auch erhebliche Unterschiede deutlich. In der Literaturliste vermisste der Rezensent jedoch nicht nur eigene, sondern auch einschlägige andere neuere Arbeiten². Gezeigt wurde weiter das ebenfalls in Trier entstandene Reliquiar für den Arm des hl. Simon in Bendorf-Sayn, das unbedingt einmal intensiver erforscht werden müsste, zwei Kölner Armreliquiare in St. Gereon sowie der mittelalterliche Holzkern des Dreikönigsschreins und spätantikes Seidengewebe aus dem Schrein, das wichtige Hinweise auf das Alter der Verehrung der Reliquien liefert. Insgesamt ermöglichte die Ausstellung spannende Einblicke in eine im Zusammenhang mit der Rückseite des Dreikönigsschreins tätige und teilweise nach Trier zu lokalisierende Werkgruppe, zu der wohl auch die in der Ausstellung nicht gezeigten Siegel der drei Benediktinerabteien von St. Matthias, Mettlach und Hornbach zählen.

Während die Ausstellung in der Domschatzkammer mehr bietet, als der Titel verspricht, erhebt die Ausstellung im Museum Schnütgen einen ganz anderen Anspruch, der auch im Umfang und der Ausstattung des Katalogs und im Eintrittspreis zum Ausdruck kommt. ‚Die Heiligen Drei Könige‘ werden präsentiert, und zwar mit den Themenschwerpunkten ‚Mythos, Kunst und Kult‘. Überblättert man die Titelei, die imposante Liste der über 60 Leihgeber, viele davon aus dem Ausland, die Danksagungen und die Grußworte, bei denen der Kölner Oberbürgermeister die Bedeutung der Dreikönige treffend auf den Punkt bringt, und drei Abbildungen, bei denen die Bildunterschriften fehlen, dann stößt man auf eine neunseitige ‚Einführung‘ aus der Feder von Manuela Beer und Moritz Woelk, die wir uns etwas genauer ansehen sollten, weil sie den einzigen längeren Text in dem Katalog darstellt.

¹ Kleine Ergänzung: Andreas Heinz, Gesegnete Andachtsgegenstände – Die kirchliche Benediktion und das Anrühren von Devotionalien, in: Zwischen Andacht und Andenken. Kleinodien religiöser Kunst und Wallfahrtsandenken aus Trierer Sammlungen. Kat., Trier 1992, S. 31–38.

² Christine Sauer, Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350, Göttingen 1993; Gia Toussaint, Kreuz und Knochen. Reliquien zur Zeit der Kreuzzüge, Berlin 2011; Rüdiger Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier. 3 Bde., Wiesbaden 2006–2013.

Das Ziel „der Ausstellung geht weit über das Kölner Thema hinaus und beleuchtet an exemplarischen Kunstwerken vom 3. bis zum 18. Jahrhundert viele Facetten eines zentralen Themas der christlichen Kunst“ (S. 13). Diesen großen Anspruch hat die Ausstellung eingelöst, es gab noch nie eine so umfangreiche und mit so hochkarätigen Stücken bestückte Ausstellung über die Heiligen Drei Könige, die gerade auch für die Spätantike, das frühe und das hohe Mittelalter – also noch vor dem Einsetzen der Kölner Dreikönigsverehrung – die Bedeutung dieses Themas deutlich macht.

Anschließend werden die in der Bibel überlieferte Geschichte referiert, die Entwicklung der mittelalterlichen Legenden skizziert und die frühen Darstellungen genannt. Der Anbetung der Könige komme in der Kunst eine „ähnlich zentrale Bedeutung“ zu „wie sonst nur der Kreuzigung und dem Osterbild“. Dann wird die große Spannweite des Themas skizziert: „Ein eigener Aspekt ist die Bedeutung der Verehrung der Reliquien der Heiligen Drei Könige in Köln und die damit einhergehende Legendenbildung. Alle Werke der Ausstellung kreisen in Variationen und thematischen Erweiterungen um dasselbe Grundthema der christlichen Religion: Gott ist Mensch geworden, um den Menschen vom Tod zu erlösen“ (S. 14).

Ausstellung und Katalog sind in etwa chronologisch geordnet, was aber „zur Veranschaulichung bestimmter inhaltlicher Facetten durchkreuzt wird“. Es geht nicht um „die Dokumentation einer motivgeschichtlichen Entwicklung, sondern mehr darum, Fenster auf Sinnzusammenhänge und künstlerische Bilderfindungen zu öffnen“ (S. 14). Deshalb sei die Bildung von zehn Sektionen nur als Anregung zu verstehen, dem Betrachter bliebe es überlassen, die Exponate auch anderen Abteilungen zuzuordnen und die Ausstellung auf anderen Wegen zu erkunden. Deshalb sind im Katalog bei vielen Bildern mehrere Sektionstitel genannt. Ob die Besucher der Ausstellung mit dieser Konzeption zurecht kamen oder hilflos überfordert waren, wenn sie nach einigem Suchen die Katalognummern und dann die Texte in dem dankenswerterweise ausliegenden Begleitheft gefunden hatten, muss hier nicht diskutiert werden.

Freilich fragt man sich an einigen Stellen, ob sich auch die Ausstellungsmacher über die theologischen, liturgischen und historischen Implikationen des Themas und der ausgestellten Kunstwerke immer im Klaren waren. Diese basieren auf dem Matthäus-Evangelium sowie den darauf aufbauenden Legenden und finden in vielfältigen künstlerischen Erfindungen ihren Niederschlag. Sie hatten „in der Regel eine Funktion im Gottesdienst oder der persönlichen Andacht. So erklärt sich der Untertitel: *Mythos, Kunst und Kult*“ (S. 14). Es ist schön, dass die liturgische und die frömmigkeitsgeschichtliche Dimension mittelalterlicher Kunst angesprochen wird, aber leider bleibt es bei diesem ‚Feigenblatt‘ in der Einführung. Wo sich jetzt in der Ausstellung auch noch der ‚Mythos‘ zeigt, konnte der Rezensent nicht in Erfahrung bringen; auf S. 19 wird auf den Umzug zur Domweihe 1880 und auf die Schreinsprozession von 1948 verwiesen. Hier würde der Rezensent eher vom Fortwirken einer mittelalterlichen Tradition als von einem ‚Mythos‘ sprechen. Der ‚Kult‘ wird fünf Seiten später entgegen den einführenden Sätzen schnell und weitgehend geopfert: „Auf eine materialreiche Dokumentation der Dreikönigsverehrung in Köln haben wir verzichtet, zumal dies parallel zu unserer Ausstellung in der des Kölner Doms studiert werden kann“ (S. 19). Von ‚Mythos, Kunst und Kult‘ bleibt also nur noch die ‚Kunst‘ übrig.

In der zweiten Hälfte des Einleitungssessays werden die zehn Sektionen der Ausstellung erläutert. Die erste, ‚von Magiern zu Königen‘, behandelt die Entstehung des Bildes der Kölner Stadtpatrone, die von den in der Bibel erwähnten Magiern zu Königen umgedeutet und in Anlehnung an die antike Herrscherikonographie ausgestaltet werden. Von der Kunst der Spätantike ausgehend wird ein Bogen zur religiösen Deutung des hochmittelalterlichen Königtums geschlagen.

Die einzelnen Katalognummern sollen hier nicht besprochen werden, sie sind höchst unterschiedlich: An einigen Stellen vermisst man grundlegende Literatur (Nr. 52), an anderer werden neue Forschungsergebnisse veröffentlicht (Nr. 53). Den Auftakt der Ausstellung bildete eine um 830 für eine Regensburger Kirche entstandene touronische Bibel. Aufgeschlagen war der Beginn des Matthäus-Evangeliums mit dem Bericht über die Anbetung der Könige. Warum hat man dafür eine fast 1.200 Jahre alte Handschrift aus München ausgeliehen? Wohl kaum wegen der unscheinbaren Initiale ‚L‘,

sondern, um den Besuchern den biblischen Bericht ins Gedächtnis zu rufen. Aber wie viele von diesen waren in der Lage, den lateinischen Text zu lesen und zu verstehen? Hätte man da nicht besser eine Lutherbibel ausgestellt? Die Frage nach dem Sinn stellt sich in der Ausstellung noch mehrfach, etwa bei Werken der Goldschmiedekunst, die man natürlich mit denjenigen auf Darstellungen der Heiligen Drei Könige vergleichen kann. Trotzdem muss die Frage erlaubt sein, ob es notwendig ist, für eine solche Ausstellung so viele hochkarätige Originale zusammenzuführen. Das mag für das Marketing, die Pressearbeit und die Besucherzahlen gut sein, verursacht aber auch überflüssige Kosten, strapaziert die Objekte, überfordert manchen Besucher und verhindert schließlich eine angemessene Erschließung der Einzelobjekte.

Eine weitere zentrale Bildidee ist die ‚Maria als Thron Gottes‘, und die dritte Sektion ordnet die Anbetung der Könige in den Rahmen der Heilsgeschichte ein, in den Kontext der Menschwerdung Gottes sowie von Tod und Auferstehung Christi. Ein Schlüsselmotiv, das die Heiligen Drei Könige mit mittelalterlichen Herrschern, aber auch mit vielen Gruppen der Gesellschaft gemeinsam hatten und das viel zu ihrer Popularität beitrug, war ihre Mobilität. Die Abreise der Könige und ihr Besuch in Indien, wo sie der Apostel Thomas taufte und zu Erzbischöfen weihte, sind weitere Nebenthemen.

Eine besonders wichtige Sektion ist den ‚Heiligen Drei Königen in Köln‘ gewidmet. Leider konnte man die Holztür aus St. Maria im Kapitol, den Dreikönigsschrein und die Chorschranken aus dem Kölner Dom sowie Stephan Lochners Altar der Stadtpatrone aus dem Dom nicht ausleihen, sie sind jedoch in der Ausstellung durch Fotos und im Katalog durch Beiträge vertreten. Mit Rücksicht auf die thematisch eng gefasste Ausstellung in der Domschatzkammer hat man auf eine Dokumentation der Dreikönigsverehrung verzichtet, was eigentlich sehr schade ist: Eine neuere, den Ausstellungsmachern wohl unbekannt gebliebene Dissertation³, zahlreiche Neufunde an Pilgerzeichen im mitteleuropäischen Raum, die in einer Datenbank zugänglich sind (<http://www.pilgerzeichen.de/>) und die ein neues Licht auf die Anfänge der Kölner Dreikönigsverehrung werfen könnten, sowie neuere Arbeiten zu den Kölner Heiltumsdrucken, die die Rolle der Magier im Konzert der Kölner Heiligen verdeutlichen, weisen doch an vielen Stellen über den Katalog von 1982 hinaus.

Geboten wird stattdessen eine gedrängte, manches arg verkürzende Darstellung der Kölner Dreikönigsverehrung, die insbesondere die imperiale Dimension hervorhebt, aber auch das geschickte Marketing der Kölner mit Legendenbildung, Dreikönigsschrein und Domneubau schildert. Die Kölnsektion soll „vor allem veranschaulichen, dass es den kirchlichen Protagonisten in der Präsentation der Dreikönigsreliquien als Zentrum der kirchlichen Heilsgeschichte und der Reichspolitik gelungen ist, die gesamte Bevölkerung der Stadt mitzunehmen (sic!) und das bis in unsere Gegenwart“ (S. 19). Und genau das hier so plakativ Behauptete hätte der Rezensent einmal gerne genauer gewusst: Die Dreikönigsverehrung war ein Kult der Erzbischöfe und angeblich auch der römischen Könige. Die Erzbischöfe verloren nach der Schlacht bei Worringen 1288 de facto, 1475 dann auch de jure ihre Stadtherrschaft. Die römischen Könige und Kaiser ließen sich seit Karl IV. kaum noch in der Rheinstadt blicken, und die hochadeligen Domherren waren bei den Bürgern recht unbeliebt, wenn sie überhaupt anwesend waren. Und wie gelang es den Heiligen Drei Königen jetzt, „die gesamte Bevölkerung der Stadt mitzunehmen“? Wenn man sich ansieht, wie selbstbewusst die Kölner Stadtväter schon während des welfisch-staufischen Thronstreits um 1200 – also während der Dreikönigsschrein entstand – mit Königen und Päpsten verhandelten, kann man durchaus annehmen, dass auch die Großkaufleute die weit gereisten Magier als Berufs- und Stadtpatrone verehrten.

Schauen wir uns die zugehörige Sektion einmal an. Sie beginnt mit Katalognummern der genannten nicht ausleihbaren Kunstwerke (Nr. 48–51), zeigt dann Anton Woensams Kölnprospekt von 1531 (Nr. 52, im Anhang des Katalogs als winziges Ausklappbild beigelegt), dann als einzige Illustration der imperialen Vereinnahmung der Magier die Bilderhandschrift von Kaiser Heinrichs Romfahrt, wobei der Katalogbeitrag (Nr. 54) für die traditionelle Frühdatierung, der Herausgeber (S. 18) dage-

³ Yuki Ikari, *Wallfahrtswesen in Köln vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung*, Köln 2009.

gen für die kürzlich vorgetragene Spätdatierung eintritt. Leider sah der Rezensent in der Ausstellung nur noch ein Foto zwischen vier aparten Dübellochern. Es folgen ein Kölner Beinreliquiar, das um 1200 die Formen des Dreikönigsschreins nachahmt (Nr. 55), ein Reliquienkästchen aus Limoges, das auch die Heiligen Drei Könige darstellt (Nr. 56), die Anbetungsgruppe vom Hochaltar des Domes (Nr. 57) und die vom Dreikönigspfortchen (Nr. 58), musikalische Handschriften, die wohlbekannte Urkunde der Dreikönigsbruderschaft von 1250 (Nr. 61), ein Kupferstich mit den Domreliquien von 1671/1745 (Nr. 64, mit veralteter Literaturliste) sowie Bilder vom Festumzug anlässlich der Domweihe 1880 und Fotos von der Schreinsprozession durch die Trümmerstadt 1948, die „Anlass zur Reflexion über Mythen, Traditionen und die Brüche“ geben sollen (S. 19).

Sektion Nummer sechs ist mit ‚Zeitalter der gotischen Kathedralen‘ überschrieben. An deren Marienportalen ist häufig die Anbetung der Könige dargestellt. Außerdem sei eine Kathedrale „von den Gottesdiensten mit Leben“ erfüllt und bestehe „nicht allein aus ihrer Architektur, sondern auch aus ihren vielfältigen Ausstattungsstücken“ (S. 19). Als Beispiele wird auf eine aus Paris stammende Mitra und auf einen venezianischen Bischofsstab des 14. Jahrhunderts verwiesen (Nr. 78–79), auf denen die Heiligen Drei Könige dargestellt sind. Ob sich dem Besucher so die Bedeutung der Liturgie für die Kunst des Mittelalters erschließt?

Ebenso wenig vermag die folgende Sektion über die ‚Gaben‘ zu überzeugen. Den mehr als spärlichen Literaturangaben ([Van] Euw 1964, Scheffler 1985) ist nicht zu entnehmen, dass es sich dabei um einen auf den französischen Soziologen Marcel Mauss zurückgehenden Forschungsbegriff handelt, der in der mediävistischen Forschung der letzten Jahrzehnte intensiv rezipiert worden ist⁴. Eine Gabe stiftete eine soziale Beziehung, evozierte eine Gegengabe. Wenn man schon mit Marcel Mauss kokettiert, dann sollte man seine Theorien auch auf die Heiligen Drei Könige anwenden.

Etwas sicherer wird der Boden bei Sektion acht. Unter der Überschrift ‚Spätmittelalter und frühe Neuzeit‘ geht es in der gelungenen Sektion vor allem um die Veränderungen, die in der Kunst der Spätgotik und der Renaissance in der Darstellung der Anbetung der Heiligen Drei Könige feststellbar sind. Über die Fragen, ob in der deutlich erkennbaren Erzählfreude eine neue künstlerische Freiheit zum Ausdruck kommt und ob sich hier porträtartige Züge häufen, kann man trefflich streiten.

Sektion neun ist ‚Auftraggeber und Stifter‘ betitelt. Sie geht von der Beobachtung aus, dass sich bereits der Welfenkönig Otto IV. und auch der Erzbischof Dietrich von Moers als dreidimensionale Stifterbilder am bzw. in der Nähe des Dreikönigsschreins darstellen ließen. Andere Kunden, insbesondere aus herrscherlichen Häusern, ließen sich als eine Art Kryptoporträt als einer der Drei Könige darstellen. Bei anderen diente die Verehrung der Magier der eigenen Seelenheilfürsorge, hoffte man doch auf deren Fürsprache beim Jüngsten Gericht. Im Katalog wird dieser analytische Anspruch aber nur bedingt eingelöst. Bei Nr. 25 war der Verfasser von der Fußwaschung des hl. Josef so fasziniert, dass er die acht Wappen übersah. Bei Nr. 82 werden die Wappen der drei Ehefrauen identifiziert, das ihres Mannes dagegen nicht. Der Tatbestand der Trigamie wird nicht näher diskutiert und auch die Texte in den ‚Sprechblasen‘ der Frauen nicht transkribiert. Nr. 115 passt eigentlich nicht in die Sektion, weil weder ein Stifter noch ein Auftraggeber erkennbar ist, Nr. 116 ist ein Stundenbuch Herzog Philipps des Guten, Nr. 117 zeigt vielleicht ein Kryptoporträt, ebenso Nr. 119. Dagegen kann der Waldaufaltar (Nr. 118) mit der Stifterfamilie und ihren individuellen Schutzheiligen die Thematik sehr gut veranschaulichen.

Den Abschluss bildet eine kleine Sektion zu dem Thema ‚Der Reiz des Fremden‘, zu dem die Ausstellung auch schon an anderen Stellen reichliches Anschauungsmaterial geliefert hat. Das Fremde und Exotische faszinierte die Zeitgenossen, gerade die Heiligen Drei Könige erwiesen sich hier als ideale Projektionsflächen, wobei wieder einmal der ‚gestalterische Freiraum‘ gefunden wird.

⁴ Auswahlbibliographie bei Benjamin Scheller, *Schenken und Stiften*, in: Werner Paravicini (Hg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe*. Tl. 1, Ostfildern 2005, S. 530–535.

Aus den spärlichen Literaturangaben ist nicht so recht zu ersehen, ob die Verfasser wussten, dass viele rheinische Pilger ins Heilige Land reisten und Berichte über Asien oder Indien kannten. Da die Heiligen Drei Könige von dem Apostel Thomas getauft wurden, gab es da ideale Anknüpfungspunkte⁵. In der Ausstellung wird der imposante Altar aus Lichtenthal wieder zusammengeführt (Nr. 122), der auch für das Thema Stifter von Interesse ist, sie endet mit einer vielfigurigen neapolitanischen Krippe, die einen eindrucksvollen Schlussakord der Ausstellung bildet.

Man bleibt nach dem Besuch der Ausstellung wie auch der Lektüre des Katalogs einigermaßen verwirrt und erschöpft zurück. Eine Vielzahl oft nur wenigen Fachleuten bekannter hochkarätiger Kunstwerke wurden aus der ganzen Welt nach Köln gebracht und dem staunenden Publikum vorgeführt. Kein Zweifel, ein Kunsterlebnis erster Güte. Aber konnte der Besucher etwas über die Verehrung dreier mittelalterlicher Heiliger lernen, wenn dies bereits für die Veranstalter ein ‚Mythos‘ ist? Das Wissen um frömmigkeits-, kirchen- und liturgiegeschichtliche Grundbegriffe und Kontexte, die zum Verständnis mittelalterlicher Kunstwerke unabdingbar sind, hat in den letzten Jahren auch bei dem potentiellen Ausstellungspublikum dramatisch abgenommen. Hier wäre es eine zentrale Aufgabe der Ausstellungsmacher gewesen, das Publikum ‚mitzunehmen‘ und an der Hand auf seiner Reise durch die schillernde Welt des Mittelalters zu führen⁶.

Im Gegensatz zu den publikumswirksamen Ausstellungen in der Domschatzkammer und im Museum Schnütgen fand eine dritte Jubiläumsveranstaltung zu den Königen der Diözesan- und Dombibliothek Köln weniger Beachtung. Sie setzte ihre thematischen Schwerpunkte bei der ‚Translation ihrer Gebeine 1164‘ und ihrer ‚Verehrung in Köln‘. Wir hätten hier also genau die historischen Kontexte, die wir im Museum Schnütgen vermisst haben. Den Kern des Katalogs bildet ein fast 100 Seiten langer Einführungsaufsatz von Heinz Finger ‚Die Translation der Dreikönigsreliquien 1164. Ihre politischen und kirchenpolitischen Hintergründe und die mittelalterliche Dreikönigsverehrung in Köln‘.

Finger macht einleitend deutlich, dass es ihm vorrangig um die politischen und kirchenpolitischen Hintergründe der Translation geht, wobei ein grundlegendes Problem der Forschung darin besteht, damit die offenkundige Begeisterung der Kölner und der auswärtigen Pilger für die neuen Heiligen in Zusammenhang zu bringen – und das angesichts rascher Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen. Weiter hält er es für wichtig, neben der Volksfrömmigkeit auch die liturgische Dreikönigsverehrung zu berücksichtigen, und schließlich ist sein drittes Anliegen, die Rolle des Domkapitels bei der Verehrung der drei Magier herauszustellen.

Finger untersucht im Einzelnen die Geschichte der Heiligen Drei Könige vor 1164, ihre Translation, deren politische Kontexte (‚Frömmigkeit besiegt Ideologie‘), die Heiligen Drei Könige und die Kölner Kirche sowie die liturgische Dreikönigsverehrung. Freilich ist sein Blick hier zu sehr auf die Stadt Köln fixiert und beachtet nicht genügend, dass zu den konkurrierenden Kulturen in den letzten Jahren eine ganze Reihe neuerer Arbeiten entstanden sind. Man muss bei der Frage nach der Etablierung der Kölner Dreikönigsverehrung berücksichtigen, dass 1165 im benachbarten Aachen Karl der Große heiliggesprochen und 1166 in Bonn die Gebeine von Florentius und Cassius erhoben sowie 1168 in Köln der hl. Kunibert in einen neuen Schrein übertragen wurde. Als 1167 Rainald von Dassel in Rom starb, überführte man seinen Leichnam nach Köln und errichtete im Dom ein Grabmal, dessen Aussehen dokumentiert ist: Der Erzbischof hielt in der Hand eine Figur eben nicht der Heiligen Drei Könige, sondern der Mailänder Madonna. Sein Grabmal befand sich auch nicht in der Mittelachse des Domes beim Dreikönigsschrein, sondern vor dem Stephanusaltar im Südwesten, wo bereits einige seiner Vorgänger begraben waren. Auch bei der Verlegung seiner Grabstätte in den neuen Dom platzierte man diese nicht bei den Königen, sondern in der Marienkapelle bei der Mailänder Madonna.

⁵ Vgl. dazu etwa Folker Reichert, *Das Bild der Welt im Mittelalter*, Darmstadt 2013.

⁶ RhVibll 77 (2013), S. 381–384.

Ein Blick nach Aachen lässt im Übrigen aufmerken, weil hier kürzlich die imperiale Implikation des Karlskultes für die Stauferzeit mit gewichtigen Argumenten in Frage gestellt wurde⁷. Stattdessen gilt das Aachener Stiftskapitel als Promotor des Karlskultes und dann auch als Auftraggeber des Karlsschreins, der eben keine Apotheose des Kaisertums darstellt, sondern eine Reihe von Herrschern präsentiert, die das Marienstift gefördert hatten. Muss man jetzt bei der Frage nach den Beziehungen von Königen und Heiligen Drei Königen auch in Köln vorsichtiger sein? Zum Bild des Welfen Otto IV. am Dreikönigsschrein gibt es eine umfangreiche Literatur, die recht kontroverse Deutungen vertritt, auf die der Beitrag nicht eingeht. Es ist auch bemerkenswert, dass die Krönung der römischen Könige in Aachen in der Goldenen Bulle von 1356 festgeschrieben wurde, nicht aber der anschließende Besuch bei den Heiligen Drei Königen in Köln. Die Bilderhandschrift von ‚Kaiser Heinrichs Romfahrt‘ stellt beide Ereignisse nebeneinander, wobei nach der Kleidung der Bischöfe zu urteilen die Krönung in Aachen mit einer Messe verbunden war, nicht aber der Besuch in Köln. Hier bleiben also noch viele Fragen offen.

Anschließend folgen acht Essays, die sich mit den Namen der Heiligen Drei Könige, deren Darstellung in Umberto Ecos ‚Baudolino‘ sowie der Rolle Kölns in den Dreikönigslegenden befassen. Weiter werden die Verehrung der Könige durch Einzelpersonen untersucht, die Rolle der Heiligen im Kölner Stadtbild, die heutige Kölner Domwallfahrt, die Verehrung der drei Magier in Mailand sowie die Geschichte des Apollinaris von Ravenna, dessen Reliquien ebenfalls Rainald von Dassel aus Mailand mitbrachte. Er entschied sich aber dafür, das Schiff anzuhalten und in Remagen an Land zu gehen. Die Heiligen Gervasius und Protasius hatten das Schiff bereits in Breisach verlassen. An Bord blieben Felix, Nabor sowie ihre Mutter Valeria und die Makkabäischen Brüder, deren Überreste der Legende nach ebenfalls von der hl. Helena nach Mailand gebracht wurden. Es schließt sich ein umfangreicher, von Werner Wessel bearbeiteter Katalogteil an, der in zwölf Sektionen überwiegend ‚Flachware‘, also Karten, Bilder und Bücher, zum Thema Dreikönigsverehrung vorführt. Hier hätte man sich etwas mehr Mut bei der Präsentation von Kunstwerken aus dem 20. Jahrhundert gewünscht, auch Fotos und Artefakte etwa zur modernen Domwallfahrt vermisst man.

Auch wenn der Band nicht ganz den Erwartungen entspricht, die der Titel weckt, so enthält er doch umfangreiches Material zur Geschichte der Dreikönigsverehrung im Köln der frühen Neuzeit bis hin zu einer Feldpostkarte von 1915, einem Notgeldschein von 1921, einem Guckkastenbild von 1920 oder Missalien von 1940 und 1946. Dankenswerterweise bringt die Diözesan- und Dombibliothek Köln seit vielen Jahren in der Reihe der ‚Libelli Rhenani‘ mit bescheidenen Mitteln zahlreiche Publikationen auf den Markt. Hervorzuheben ist außerdem, dass es gelang, das Buch mit vorzüglichen Schwarz-weiß- sowie einigen Farbabbildungen auszustatten. Die etwas gewöhnungsbedürftige Farbe des Einbandes sorgt dafür, dass man den unscheinbaren Band schnell im Regal findet.

Heinz Finger hat außerdem im Oktober 2014 ein Symposium zum 850-jährigen Anniversarium der Dreikönigstranslation im Jahre 1164 veranstaltet, dessen Vorträge ebenfalls 2015 in der Reihe der ‚Libelli Rhenani‘ veröffentlicht werden konnten. Es trägt den eher allgemeinen Titel ‚Reliquientranslation und Heiligenverehrung‘. In dem Band behandelt der Herausgeber nochmals die politischen und kirchenpolitischen Hintergründe der Translation und den gescheiterten Versuch, die Magier zu Reichsheiligen zu machen. Matthias Schrör stellt die Kölner Kirche und ihre Erzbischöfe in der Zeit um 1164 vor, und Heinz Erich Stiene arbeitet die Entwicklung der Dreikönigslegende bis zu den Chorschrankenmalereien im Dom heraus. Peter Orth befasst sich mit der Rolle der Heiligen Drei Könige in den neolateinischen Gedichten von Jacobus Magdalius von Gouda und Hermann von Neuenahr. Ein abschließender Essay von Heinz Finger weist darauf hin, dass die Heiligen Drei

⁷ Knut Görich, Die Kanonisation Karls des Großen 1165 – Ein politischer Heiliger für Friedrich Barbarossa?, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 113/114 (2011/2012), S. 97–112; erw. Fassung: Karl der Große – ein ‚politischer‘ Heiliger im 12. Jahrhundert?, in: Ludger Körntgen, Dominik Waßenhoven (Hg.), Religion und Politik im Mittelalter. Deutschland und England im Vergleich, Berlin 2013, S. 117–155.

Könige nicht in Bethlehem waren und dass das Kölner Drei-Kronen-Wappen keine Beziehungen zu ihnen besaß.

Zum Dreikönigsjubiläum 2015 erschienen drei Ausstellungskataloge. Sie enthalten eine Vielzahl von neuen Erkenntnissen und stellen zahlreiche in der Kölner Forschung bisher kaum bekannte Kunstwerke vor. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, dass noch erheblicher Forschungsbedarf besteht. So liegt meines Erachtens ein ganz zentrales Problem in der Frage, ob es sich bei der professionell etablierten und rasch aufblühenden Dreikönigenverehrung eher um ein reichs- bzw. kirchenpolitisches oder eher um ein frömmigkeitsgeschichtliches Phänomen gehandelt hat. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass gerade die beiden Kunstwerke, die den Heiligen Drei Königen am meisten zu verdanken haben, in den Ausstellungen nur am Rande vorkamen: der Dreikönigsschrein und der gotische Dom. Deshalb sei abschließend darauf hingewiesen, dass im Vorjahr die monumentale Publikation von Dorothee Kemper über die Goldschmiedearbeiten am Dreikönigsschrein erschienen ist⁸.

Winningen

Wolfgang Schmid

⁸ In einer Rezension mit dem Titel ‚Die Heiligen Drei Könige, ihre Bilder und ihr Schrein‘ hat Peter D i e m e r in der *Kunstchronik* 68 (2015), S. 430–440, diesen Kontext gewürdigt. Dorothee K e m p e r, *Die Goldschmiedearbeiten am Dreikönigsschrein*, 3 Bde., Köln 2004.

KATHARINA SCHAAL: *Zwischen geistlichem Auftrag und Politik. Der Deutsche Orden in Hessen 1207–1809* (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg 27), Marburg: Hessisches Staatsarchiv Marburg 2014, 129 S. ISBN: 978-3-88964-213-4.

2010 hielt die ‚Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens‘ ihre Tagung in Marburg ab¹. Da auch ein Vortrag im dortigen Staatsarchiv stattfand, hatte Katharina Schaal die Gelegenheit genutzt, eine Ausstellung zu präsentieren, weitgehend mit Objekten des eigenen Hauses. Die Idee war, „den Lebenslauf eines Deutschordens-Mitglieds der Ballei Hessen von seinem Eintritt bis zum Tod“ vorzustellen. Die einzelnen Bereiche widmeten sich der Aufnahme, den Tätigkeiten auf den Feldern *Ecclesiastica* (Priesterbrüder, Pfarreien, Altäre und Gottesdienste), *Oeconomica* (Besitzverwaltung), *Politica* (Verhältnis zur Landgrafschaft und zum Gesamtorden) sowie Tod und Beerdigung. Als Exkurse eingeschoben sind die Themen Ballei in der Gemeinschaft des Ordens und Niederlassungen und Gebäude der Ballei. Vorweg geht ein kurzer Überblick über die Geschichte der Ballei seit 1207 bis zur Vertreibung des Ordens durch Napoleon 1809.

Nach Fotos, die den Marburger Ordenskomplex 1882 noch vollständig zeigen, beginnt der eigentliche Katalog der Ausstellung. Jeweils ein kurzer Text führt in die Abteilungen ein. Es folgen die gut gewählten Objekte mit knapper, instruktiver Beschreibung, alles mit Archivsignatur bzw. Leihgebernachweis und Literaturhinweisen versehen. Dabei ist eine gute Mischung von Mittelalter und Neuzeit gelungen. Neben optisch ‚schönen‘ Stücken – etwa einer Ahnentafel auf 16 Vorfahren, Kleiderentwürfen, einem mit Schmuckinitialen versehenen Ablassbrief, Besitzkarten, Beerdigungszug eines

¹ Vgl. den Tagungsband Klaus M i l i t z e r (Hg.), *Herrschaft, Netzwerk, Brüder des Deutschen Ordens in Mittelalter und Neuzeit. Vorträge der Tagung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens in Marburg 2010* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 72 = Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 12), Weimar 2012.